

# STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 15

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs  
o. Professor an der Theologischen Fakultät Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsatzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel.

Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte in Maschinschrift einseitig beschrieben, spationiert (auch und besonders die Fußnoten) und in druckreifem Zustand einzusenden (eine Zusammenfassung, deren Umfang 10–15 Zeilen nicht übersteigen soll, ist sehr erwünscht).

Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertitel, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach LThK<sup>2</sup> und TRE richten. Biblische Namen (mit Ausnahmen) nach den Loccumer Richtlinien, Bibelzitate nach der deutschen Einheitsübersetzung. Hebräische Texte werden in Transkription gedruckt.

Anschriften der Mitarbeiter:

Prof. DDr. Heinz Giesen, Postfach 1361, D-5202 Hennef  
Ass. Prof. Dr. Walter Pratscher, Rooseveltplatz 10, A-1090 Wien  
Prof. Dr. Udo Schnelle, Kochstraße 6, D-8520 Erlangen

Für Abweichungen in der Zitierweise sind die Autoren verantwortlich.

© Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1990. Alle Rechte vorbehalten.

Bestelladresse:

Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt  
A-4020 Linz, Bethlehemstraße 20 / Austria

## INHALTSVERZEICHNIS

### HEINZ GIESEN

Im Dienst der Einheit . . . . .	5
---------------------------------	---

### WILHELM PRATSCHER

Der Standort des Herrenbruders Jakobus im theologischen Spektrum der frühen Kirche . . . . .	41
---	----

### UDO SCHNELLE

Perspektiven der Johannesexegese . . . . .	59
--	----

### ALBERT FUCHS

Offene Probleme der Synoptikerforschung . . . . .	73
---	----

### ALBERT FUCHS

Die »Seesturmperikope« Mk 4,35–41 parr im Wandel der urkirchlichen Verkündigung . . . . .	101
--	-----

### REZENSIONEN

Aland K. - Meurer S., Wissenschaft und Kirche (Fuchs) . . . . .	140
Baarda T., Text and Testimony (Fuchs) . . . . .	139
Barnikol E., Das entdeckte Christentum (Fuchs) . . . . .	144
Barrett C. K., Das Evangelium nach Johannes (Fuchs) . . . . .	169
Berger K., Die Weisheitsschrift aus der Kairoer Geniza (Langer) . . . . .	214
Besier G. - Gestrich Ch., 450 Jahre Evangelische Theologie in Berlin (Fuchs) . . . . .	141
Betz H. D., Hellenismus und Urchristentum (Fuchs) . . . . .	136
Corley B., Colloquy on New Testament Studies (Fuchs) . . . . .	153
Davies W. D. - Allison D. C., Commentary on the Gospel According to Saint Matthew (Fuchs) . . . . .	158
Drewermann E., Das Markusevangelium (Fuchs) . . . . .	161
Evang M., Rudolf Bultmann in seiner Frühzeit (Fuchs) . . . . .	149
Farmer W. R., Jesus and the Gospels (Fuchs) . . . . .	151
Fortna R. H., The Fourth Gospel and its Predecessor (Niemand) . . . . .	176
Frankemölle H. - Kertelge K., Vom Urchristentum zu Jesus (Fuchs) . . . . .	137
Gebauer R., Das Gebet bei Paulus (Oberforcher) . . . . .	183
Gielen M., Tradition und Theologie neutestamentlicher Haustafelethik (Fuchs) . . . . .	194
Godet F., Das Evangelium des Johannes (Fuchs) . . . . .	170
Gräßer E., An die Hebräer (Fuchs) . . . . .	195
Habermann J., Präexistenzaussagen (Schnelle) . . . . .	209
Hampel V., Menschensohn und historischer Jesus (Fuchs) . . . . .	208
Herrnbrück F., Jesus und die Zöllner (Weißengruber) . . . . .	200
Hurth E., In His Name (Weißengruber) . . . . .	202

Jaspert B., Theologie und Geschichte (Fuchs) . . . . .	136
Kaut Th., Befreier und befreites Volk (Fuchs) . . . . .	166
Kern W.-Pottmeyer H. J.-Seckler M., Handbuch der Fundamentaltheologie	222
Kertelge K. - Holtz T. - März C. P., Christus bezeugen (Fuchs) . . . . .	138
Kiilunen J., Die Vollmacht im Widerstreit (Fuchs) . . . . .	163
Kosch D., Eschatologische Tora (Fuchs) . . . . .	205
Kraus H.-J., Julius Schniewind (Kogler) . . . . .	146
Kühschelm R., Verstockung, Gericht und Heil (Fuchs) . . . . .	173
Lannert B., Die Wiederentdeckung der neutestamentlichen Eschatologie durch J. Weiß (Fuchs) . . . . .	148
Lenhardt P. - Osten-Sacken P. v. d., Rabbi Akiva (Fuchs) . . . . .	213
Leutzsch M., Die Wahrnehmung sozialer Wirklichkeit im »Hirten des Hermas« (Pratscher) . . . . .	218
Lips H. von, Weisheitliche Traditionen (Fuchs) . . . . .	207
Loader W. R. G., The Christology of the Fourth Gospel (Weißengruber)	180
Lüdemann G. - Schröder M., Die Religionsgeschichtliche Schule (Niemand)	143
Marquardt F.-W., Das christliche Bekenntnis (Fuchs) . . . . .	221
Meyer R., Zur Geschichte und Theologie des Judentums (Fuchs) . . . . .	212
Moeller B., Theologie in Göttingen (Fuchs) . . . . .	142
Neudorfer H.-W., Die Apostelgeschichte des Lukas, I (Fuchs) . . . . .	181
Neudorfer H.-W., Die Apostelgeschichte des Lukas, II (Fuchs) . . . . .	182
Otto W., Freiheit in der Gebundenheit (Fuchs) . . . . .	150
Prieur J. M., Acta Andreae (Fuchs) . . . . .	217
Rau E., Reden in Vollmacht (Fuchs) . . . . .	204
Roloff J., Exegetische Verantwortung (Fuchs) . . . . .	135
Ruager S., Hebräerbrief (Fuchs) . . . . .	196
Schäfer K., Gemeinde als »Bruderschaft« (Fuchs) . . . . .	183
Schmeller Th., Paulus und die »Diatriben« (Weißengruber)	185
Schmithals W., Der Römerbrief (Fuchs) . . . . .	188
Schneemelcher W., Neutestamentliche Apokryphen, I (Fuchs) . . . . .	215
Schnelle U., Antidoketische Christologie (Fuchs) . . . . .	179
Schoedel W. R., Die Briefe des Ignatius von Antiochien (Fuchs) . . . . .	220
Schottroff L., Befreiungserfahrungen (Fuchs) . . . . .	212
Sellin G., Der Streit um die Auferstehung (Weißengruber) . . . . .	191
Simonis W., Der gefangene Paulus (Fuchs) . . . . .	190
Sylva D. D., Reimagining the Death of the Lukan Jesus (Fuchs) . . . . .	168
Taeger J.-W., Johannesapokalypse (Schnelle) . . . . .	197
Theißen G., Lokalkolorit (Fuchs) . . . . .	198
Theobald M., Fleischwerdung (Schnelle) . . . . .	171
Thiede C. P., Das Petrusbild (Fuchs) . . . . .	211
Tuckett C. M., Synoptic Studies (Fuchs) . . . . .	156
Vincent J. M., Leben und Werk des frühen E. Reuss (Fuchs) . . . . .	145
Wengst K., Bedrängte Gemeinde (Fuchs) . . . . .	175
Zahn Th., Brief an die Galater (Fuchs) . . . . .	193

## Der Standort des Herrenbruders Jakobus im theologischen Spektrum der frühen Kirche

Der Herrenbruder Jakobus ist eine der wichtigsten Persönlichkeiten des frühen Christentums, auch wenn das Neue Testament davon nur einen unzureichenden Eindruck vermittelt.<sup>1</sup> Sein Name wird vergleichsweise selten genannt: Mk 6,3 par; Apg 12,17; 15,13; 21,18; 1 Kor 15,7; Gal 1,19; 2,9.12; Jak 1,1; Jud 1; dazu kommen noch die Stellen, die von Verwandten bzw. Brüdern Jesu reden: Mk 3,21.31ff par; 6,1ff par; Joh 2,12; 7,1ff; Apg 1,14; 1 Kor 9,5. Der Grund für diese mangelnde Präsenz des Herrenbruders im Neuen Testament scheint der zu sein, daß er einen Typ von Christentum repräsentierte, der in der bald heidenchristlich dominierten Kirche keinen Platz mehr hatte.<sup>2</sup> Im folgenden soll diese These näher begründet werden. Entsprechend dem kargen Quellenmaterial kann freilich die Frage nach dem theologischen Standort des Jakobus nur unzureichend beantwortet werden – immerhin ist in bezug auf seine Person noch viel mehr zu eruieren als bei so manchem anderen wichtigen Repräsentanten des frühen Christentums.

---

<sup>1</sup> Die Jakobustradition hat vor allem im Judentum des 2. und 3. Jh.s seine stärkste Ausprägung erhalten, auch wenn dieses Jakobusbild bereits in vielen Aspekten vom historischen Jakobus entfernt ist und das spezifische Gruppeninteresse der Tradenten erkennen läßt – doch gilt das auch für die Aussagen über den Herrenbruder aus gnostischem oder großkirchlichem Milieu, vgl. dazu genauer *W. Pratscher*, *Der Herrenbruder Jakobus und die Jakobustradition* (FRLANT, 139), Göttingen 1987, 102ff.151ff.178ff.

<sup>2</sup> Eine schriftliche Hinterlassenschaft des Jakobus liegt m.E. nicht vor. Doch ist die These der Authentizität des Jakobusbriefes auch heute noch beliebt: vgl. in neuerer Zeit *F. Mußner*, *Der Jakobusbrief* (HTThK, 13/1), Freiburg - Basel - Wien <sup>3</sup>1975, 1ff.237ff.; *J. A. T. Robinson*, *Redating the New Testament*, London 1976, 138; *W. H. Wuellmer*, *Der Jakobusbrief im Licht von Rhetorik und Textpragmatik*, in: *LingBibl* 43 (1978) 5–66, hier 38; *P. Stuhlmacher*, *Vom Verstehen des Neuen Testaments. Eine Hermeneutik* (GNT, 6), Göttingen 1979, 234f.; *G. Maier*, *Reich und arm. Der Beitrag des Jakobusbriefes* (TuD, 22), Gießen - Basel 1980, 9; *R. Riesner*, *Jesus als Lehrer. Eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelien-Überlieferung* (WUNT, 2/7), Tübingen <sup>3</sup>1988, 217; *D. Guthrie*, *New Testament Introduction*, Downers Grove 1983, 764.

## I.

Von großer Bedeutung für den vorliegenden Zusammenhang sind die Berichte über den Apostelkonvent Gal 2,1ff/Apg 15,1ff.<sup>3</sup> Der Anlaß: Durch judaistische Agitationen war die gesetzesfreie Heidenmission der antiochenischen Gemeinde gefährdet. Der Hinweis auf Falschbrüder, die sich eingeschlichen hatten, um die Freiheit der Heidenchristen auszuspionieren und sie unter das Gesetz zu zwingen (Gal 2,4), läßt am ehesten an Antiochien (bzw. das antiochenische Missionsgebiet) als Ort ihrer Tätigkeit denken.<sup>4</sup> Apg 15,1f bestätigt das: Judaisten verlangen die Beschneidung, sodaß die antiochenische Gemeinde beschließt, die Angelegenheit mit den Verantwortlichen in Jerusalem zu klären. Den Antiochenern ging es um die Bestätigung (nicht etwa Infragestellung) ihrer Auffassung, Toraobservanz sei keine Bedingung der Heidenmission. Gleichsam als Testfall wurde der Heidenchrist Titus mitgenommen. Diskussionspartner waren auf antiochenischer Seite die Leiter der antiochenischen Missionsorganisation, Barnabas und Paulus, auf Jerusalemer Seite die als Säulen apostrophierten Jakobus, Petrus und Johannes. Nach der Darstellung des Galaterbriefes bestand das Ergebnis in einer Verwerfung der judaistischen Position. Die Säulen anerkannten die Missionsarbeit der Antiochener, die durch göttliche Beauftragung und sichtbaren Erfolg gekennzeichnet sei. Man teilte die Missionsbereiche: die Antiochener sollten sich der Heiden-, die Jerusalemer der Judenmission widmen<sup>5</sup> — über die Gesetzesfreiheit der letzteren ist dabei nichts

<sup>3</sup> Gelegentlich wird bestritten, daß beide Texte vom selben Ereignis sprechen: z. B. *R. Bultmann*, Die Frage nach den Quellen der Apostelgeschichte, jetzt in: *ders.*, Exegetica. Aufsätze zur Erforschung des Neuen Testaments (hg. von E. Dinkler), Tübingen 1967, 417; *I. H. Marshall*, The Acts of the Apostles. An Introduction and Commentary (TNTC), Leicester 1980, 245.247; *F. F. Bruce*, The Epistle to the Galatians. A Commentary on the Greek Text (NIGTC), Exeter 1982, 108f.128. Doch sprechen die weitgehenden Übereinstimmungen in bezug auf Anlaß, Diskussionsgegenstand, Teilnehmer und Ergebnis für die Annahme eines einzigen Ereignisses.

<sup>4</sup> An ein Einschleichen in die (nichtöffentlichen) Verhandlungen in Jerusalem zu denken (*U. Borse*, Paulus in Jerusalem, in: *P.-G. Müller - W. Stenger* [Hgg], Kontinuität und Einheit [=Fs. F. Mußner], Freiburg - Basel - Wien 1981, 43–64, hier 50) legt sich nicht nahe; da V. 4 ein Anakoluth ist, besteht zwischen ihm und V. 5 kein unmittelbarer Geschehenszusammenhang.

<sup>5</sup> Unklar ist, wie die Aufteilung verstanden werden soll, geographisch (so z. B. *A. Suhl*, Paulus und seine Briefe. Ein Beitrag zur paulinischen Chronologie [StNT, 11], Gütersloh 1975, 67f; *D. Lübrmann*, Der Brief an die Galater [ZBK NT, 7], Zürich 1978, 39) oder ethnisch (*W. Schmithals*, Die Apostelgeschichte des Lukas [ZBK NT, 3/2], Zürich 1982, 111; *H. D. Betz*, Der Galaterbrief. Ein Kommentar zum Brief des Apostels Paulus an die Gemeinden in Galatien [Hermeneia], 1988, 191). Beide Lösungen ergeben Schwierigkeiten. Vermutlich ist bloß eine allgemeine Schwerpunktsetzung beschlossen worden ohne exakte Festlegung (*F. Hahn*, Das Verständnis der Mission im Neuen Testament [WMANT, 13], Neukirchen 1963, 70; in jüngster

gesagt, man kann unter den gegebenen Umständen nur annehmen, daß in Jerusalem die bisherige Gepflogenheit in bezug auf die Tora beibehalten werden sollte. Eine gesetzliche Auflage sei der antiochenischen Mission nicht gemacht worden, betont Paulus V. 6 ausdrücklich — die ausgehandelte Kollekte für die Jerusalemer Gemeinde ist ja keine solche.

Jakobus handelte als Mitglied des Säulenkollegiums. Eine gesonderte Vorgangsweise durch ihn und damit eine von den anderen Säulen abweichende theologische Position deutet Paulus nicht an. Da wir nicht wissen, welche Fragen überhaupt auf dem Konvent besprochen wurden, können wir auch nicht sagen, in welcher Weise sich die Position des Jakobus von der des Petrus und Johannes im einzelnen unterschied. Jedenfalls anerkannte er die Vollgültigkeit des Christseins der Heidenchristen, auch wenn deren Verständnis von Toraobservanz nicht mit dem seinen übereinstimmte.

Auf dem Konvent wurden auf jeden Fall drei Positionen vertreten. Auf der einen standen die Antiochener Barnabas und Paulus, die die Gesetzesfreiheit der Heidenchristen vertraten. Auf der anderen Seite die Judaisten, die von den Heidenchristen wie von den Judenchristen Observanz verlangten, möglicherweise in unterschiedlichem Umfang.<sup>6</sup> In der Mitte die Säulen, die in bezug auf die Heidenchristen die Freiheit der Antiochener akzeptierten — man wird annehmen können, nachdem sie von diesen von der theologischen Richtigkeit ihrer Position überzeugt worden waren.

Jakobus gehörte also sicher nicht zu den Falschbrüdern, den ψευδάδελφοι (Gal 2,4f), wie seit F. Chr. Baur<sup>7</sup> in verschiedener Abwandlung immer wieder behauptet wurde. Es läßt sich nicht halten, daß die Agitation der Falschbrüder in Antiochien auf die Initiative des Jakobus zurückzuführen sei<sup>8</sup> oder daß er sich (wie die anderen στυλοὶ) wenigstens nach seinem eigentlichen Willen auf deren Seite befunden

---

Zeit: R. Y. K. Fung, *The Epistle to the Galatians* [NICNT], Grand Rapids 1988, 100; J. Rohde, *Der Brief des Paulus an die Galater* [THK NT, 9], Berlin 1989, 92).

<sup>6</sup> Zumindest gilt das, was die Beschneidung und gewisse andere rituelle Forderungen betrifft, wie sie etwa später die Gegner des Paulus in Galatien erhoben. Eine genauere Kenntnis, ob die Judaisten nicht doch in bezug auf Juden- und Heidenchristen verschiedene Vorstellungen in der Frage der Gesetzesobservanz hatten, haben wir mangels Belegen nicht, obwohl das durchaus nicht unwahrscheinlich zu sein scheint.

<sup>7</sup> F. Chr. Baur, *Paulus, der Apostel Jesu Christi. Sein Leben und Wirken, seine Briefe und seine Lehre. Ein Beitrag zu einer kritischen Geschichte des Urchristentums*, Stuttgart 1845, 121.

<sup>8</sup> E. Stauffer, *Zum Kalifat des Jakobus*, in: ZRGG 4 (1952) 193–214, hier 202.

hätte.<sup>9</sup> Eine Identifikation der Jakobusleute von Gal 2,12 mit den Falschbrüdern<sup>10</sup> würde auch den Herrenbruder fälschlicherweise zu einem Judaisten machen. Ungenau ist auch, ihn zu einem »Vertreter der strengen judenchristlichen Richtung« zu machen<sup>11</sup> bzw. ihn als den eigentlichen Exponenten der Gesetzestreuen zu bezeichnen.<sup>12</sup> Selbst die Frage, ob sich die Falschbrüder vor dem Konvent auf die Säulen berufen konnten,<sup>13</sup> dürfte zu weit gehen, obwohl es nicht ausgeschlossen ist, daß ihre Meinung zu dieser Zeit wesentlich weniger reflektiert und gefestigt war. Ein totaler Stimmungsumschwung ist gleichwohl eher unwahrscheinlich – die Antiochener hätten in diesem Fall einen noch größeren Erfolg gehabt, als Gal 2,1ff anzudeuten scheint. Eine theologische Differenz zwischen Jakobus und den Falschbrüdern sowie deren Jerusalemer Vertrauensleuten muß also schon vor dem Konflikt bestanden haben.<sup>14</sup>

Auf der anderen Seite darf aber Jakobus auch nicht zu nahe an Paulus herangerückt werden. Daß beider Ansichten »in principal«<sup>15</sup> ident gewesen wären, überschätzt das Jakobus Mögliche bei weitem; ebenso die Auffassung, »daß die verschiedene Einstellung zum Gesetz bei Paulus und bei Jakobus nicht, jedenfalls nicht primär, theologische Gründe gehabt haben kann. Darüber muß Einverständnis bestanden haben, daß das Evangelium den Glauben fordert, nicht durch das Gesetz, sondern durch ›die Gnade des Herrn Jesus selig zu werden‹.«<sup>16</sup> Das Festhalten der Judenchristen am Gesetz könne also nur äußerliche, praktische Gründe gehabt haben: das Überleben in Judäa. Es leuchtet freilich nicht ein, daß Judenchristen in so

<sup>9</sup> H. J. Schoeps, Paulus. Die Theologie des Apostels im Lichte der jüdischen Religionsgeschichte, Tübingen 1959, 63. Nach R. D. Aus, Three Pillars and Three Patriarchs: A Proposal concerning Gal 2,9, in: ZNW 70 (1979) 252–261, hier 260 habe Jakobus die Beschneidung der Heidenchristen favorisiert, die Falschbrüder aber nicht nach Antiochien gesandt.

<sup>10</sup> M. Simon, De l'observance rituelle à l'ascèse: Recherches sur le Décret Apostolique, in: RHR 193 (1978) 27–104, hier 28.

<sup>11</sup> H. Conzelmann, Geschichte des Urchristentums (GNT, 5), Göttingen <sup>2</sup>1971, 42.

<sup>12</sup> R. Smend - U. Luz, Gesetz (Kohlhammer Tb, 1016), Stuttgart - Berlin - Köln - Mainz 1981, 75.

<sup>13</sup> G. Lüdemann, Zum Antipaulinismus im frühen Christentum, in: EvTh 40 (1980) 437–455, hier 443.

<sup>14</sup> K. Niederwimmer, Ἰάκωβος, in: EWNT II, 412: »Die Jerusalemer Autoritäten waren keine ›Judaisten‹, auch J. nicht. Sie haben mit der Agitation der ›Falschbrüder‹ (Gal 2,4) nichts zu tun«. Als absolutes Mindestmaß an Differenz müßte die Bereitschaft der Säulen angenommen werden, ihre Position zu überdenken und zu präzisieren. Apg 15,24 bestätigt die Differenz der Jerusalemer Führung von den Judaisten: deren Tätigkeit in Antiochien war nicht autorisiert.

<sup>15</sup> W. Patrick, James the Lord's Brother, Edinburgh 1906, 139f.

<sup>16</sup> W. Schmithals, Paulus und Jakobus (FRLANT, 85), Göttingen 1963, 37f.

veräußerlichter, bloß taktischer Weise am Gesetz festhielten. Daß mit der Bindung des Heils an Jesu Tod und Auferstehung die Heilsbedeutung der Tora schon außer Kraft gesetzt ist, ist eine theologische Schlußfolgerung, die erst einmal gezogen und dann noch dazu in der praktischen Lebensführung verwirklicht werden will. Eine derartige Konsequenz liegt zwar (nicht nur aus paulinischer Sicht) unter Voraussetzung des einmal eingeschlagenen Weges nahe, nur scheint Jakobus – was allerdings erst von Gal 2,11ff her deutlicher wird – sie nicht gezogen zu haben. Theologische Reflexion des Paulus und Praxis der Jerusalemer sind nicht vorschnell zu verbinden. In dem einzigen Verhandlungspunkt, den Paulus vom Konvent berichtet, der Frage der gesetzesfreien Heidenmission der Antiochener, bestand zwischen diesen und den Jerusalemer Säulen Einigkeit. Genauer wird von hier aus für die Frage nach dem theologischen Standort des Jakobus nicht deutlich.

## II.

Der Bericht über die Verfolgung der Jerusalemer Gemeinde Apg 12,1ff dürfte an einer Stelle weiterführen. Lukas berichtet hier, der Zebedäide Jakobus sei von Agrippa I. hingerichtet (V. 2) und Petrus gefangengenommen worden (V. 3). Letzterer sei jedoch auf wunderbare Weise befreit worden und habe vor seinem Weggang aus Jerusalem den im Hause der Maria, der Mutter des Johannes Markus, Versammelten aufgetragen, das Vorgefallene dem Jakobus und den übrigen Brüdern zu melden (V. 5ff). Jakobus ist mithin von der Verfolgung verschont geblieben, nicht jedoch die Führer des Dodekakraises Petrus, Jakobus – und möglicherweise auch dessen Bruder Johannes, falls Mk 10,38f tatsächlich einen gemeinsamen Tod der beiden Söhne des Zebedäus voraussetzt.<sup>17</sup> Sollte es nicht Zufall sein, daß bloß Petrus und seine engsten Vertrauten, nicht aber der Herrenbruder Jakobus, verfolgt wurden, so müßte man entweder postulieren, dieser sei zu dieser Zeit noch nicht so bekannt gewesen, daß er hätte verfolgt werden können – was freilich eher unwahr-

<sup>17</sup> Die Annahme ist eine der wesentlichen Stützen der Frühdatierung des Konvents auf das Jahr 43/44, vgl. Pratscher, Herrenbruder, 50ff. Diese Frühdatierung ist freilich sehr umstritten, bereitet aber weniger Schwierigkeiten für die paulinische Chronologie als die meist vertretene Ansetzung auf das Jahr 48: die Zeit bis zum Aufenthalt in Korinth und zum Fixpunkt der Anklage vor dem Prokonsul Gallio scheint bei letzterer Auffassung zu kurz. Sollte die Frühdatierung nicht möglich sein, so schiene mir als Alternative dazu etwa das Jahr 46 denkbar. Die üblichen Argumente für das Jahr 48 wären dabei gewahrt und es bliebe für die nachfolgende Tätigkeit des Paulus dennoch genügend Zeit.



scheinlich ist – oder aber, er wäre seinen jüdischen Zeitgenossen weniger ein Dorn im Auge gewesen; was nichts anderes bedeuten könnte, als daß er in bezug auf die Toraobservanz aus jüdischer Sicht unauffälliger, also toragebundener gewesen wäre. Wenn man die Geschichte der Verfolgungen der Jerusalemer Gemeinde beobachtet, so fällt folgendes auf: Zuerst wurden die einer Torakritik am offensten gegenüberstehenden Hellenisten unter Führung des Stephanus verfolgt, dann die Vertreter des Dodekakraises, später auch der Herrenbruder Jakobus selbst. Je größer die Offenheit, von der tradierten jüdischen Norm der Tora (bzw. ihrem herkömmlichen Verständnis) abzuweichen, war, desto wahrscheinlicher war auch die Verfolgung seitens der jüdischen Autoritäten. In deren Augen mußte Jakobus weniger suspekt erschienen sein, m.a.W. seine Position war durch größere Toraobservanz als die der Mitglieder des Dodekakraises gekennzeichnet. Daß gerade Petrus mit dem pharisäischen Apostaten Paulus<sup>18</sup> in Verbindung stand bzw. gestanden war, mußte aus jüdischer Sicht als ein weiteres Indiz seiner religiösen Unzuverlässigkeit gewertet werden. Über den Grad an Toraobservanz bzw. Observanz der Bestimmungen des sog. »Zaunes um die Tora« der Mischna (Ab I,1b) läßt sich kaum etwas Sicheres sagen. Weder das palästinensische Judentum noch das Judentum selbst waren in dieser Frage von einheitlicher Auffassung.<sup>19</sup> Jakobus dürfte vermutlich nicht toraobservant im Sinne strengster pharisäischer Auffassung gewesen sein: Denn daß die nach seiner Christophanie erfolgte Zuwendung zum Auferstandenen nicht auch eine gewisse Nähe zur Freiheit Jesu gegenüber überkommenen Normen nach sich gezogen hat, will nicht recht einleuchten.

### III.

Die vielleicht wichtigste Stelle zur näheren Bestimmung der theologischen Position des Jakobus ist Gal 2,11ff, der Bericht über den sog. Zwischenfall in Antiochien. Die Handlungsträger des Konvents hatten wieder ein gravierendes Problem, das diesmal freilich nicht friedlich gelöst werden konnte; es stand etwas auf dem Spiel, das den Kontrahenten jeweils unverzichtbar schien – und an dem auch ihre jeweilige Position erkennbar ist. In Antiochien, wo inzwischen auch Petrus lebte und

<sup>18</sup> Für die dauernden Konflikte des Paulus mit Repräsentanten des Judentums vgl. 2 Kor 11,24; Röm 15,31; Apg 21,27ff.

<sup>19</sup> Vgl. dazu *M. Hengel*, Judentum und Hellenismus. Studien zu ihrer Begegnung unter besonderer Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jh.s v. Chr. (WUNT, 10), Tübingen 21973, passim.

wirkte,<sup>20</sup> pflegten Juden- und Heidenchristen Tischgemeinschaft bei Agapefeiern, in deren Rahmen auch das Herrenmahl gefeiert wurde.<sup>21</sup> Auf die Intervention von Jakobusanhängern aus Jerusalem hin beendeten die Judenchristen, an der Spitze Petrus und sogar der Missionsgefährte des Paulus in der antiochenischen Heidenmission, Barnabas, die Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen und hoben so faktisch die Kirchengemeinschaft, die auf dem Konvent besiegelt worden war, auf. Paulus protestierte vehement dagegen; er stellte Petrus vor versammelter Gemeinde zur Rede und warf ihm Heuchelei vor. Die theologische Argumentation, die V. 14ff folgt und die zunächst Petrus, unversehens aber die galatischen Hörer im Blick hat, dürfte Paulus mutatis mutandis auch schon in Antiochien vorgetragen haben – wohl ein Hinweis, daß er auf eine im wesentlichen aus theologischen Motiven verursachte Intervention antwortete.

Urheber der Intervention war der Herrenbruder Jakobus. Die Wendung (οἱ ἀπὸ Ἰακώβου (2,12) wäre zwar auch im allgemeinen Sinn als Parteigänger des Jakobus zu verstehen,<sup>22</sup> doch spricht nicht nur ἀπὸ für eine Herkunftsangabe, auch der ungewöhnlich starke Eindruck, den diese Leute machten, und der Umstand, daß Paulus ihre Autorisierung durch Jakobus nicht bezweifelte, sprechen dafür. Jakobus war also seiner Meinung nach berechtigt, in das Leben einer fremden Gemeinde einzugreifen, da dieses seinen Vorstellungen nicht entsprach.<sup>23</sup> Von einer Visitation<sup>24</sup> kann dabei allerdings nicht gesprochen werden, das würde eine Jurisdiktionsgewalt voraussetzen, die Jakobus nicht besaß. Sein Eingreifen war vielmehr seelsorgerlich motiviert. Dabei wird deutlich: Die Intervention hat das Verhalten der Judenchristen zum Ziel. Sie richtete sich nicht an die Heidenchristen.<sup>25</sup> Jakobus

<sup>20</sup> Wie lange, wissen wir nicht; eine gewisse Zeit muß angenommen werden, kaum weniger als einige Monate, aber auch kaum mehr als ein bis zwei Jahre; *T. Holtz*, Der antiochenische Zwischenfall (Galater 2.11–14), in: NTS 32 (1986) 344–361, hier 347 denkt an einige Wochen, höchstens Monate.

<sup>21</sup> Die Schärfe der Reaktion des Paulus wird so am besten verständlich, vgl. *H. Schlier*, Der Brief an die Galater (KEK, 7), Göttingen <sup>14</sup>1971, 83; *G. Bornkamm*, Paulus, Stuttgart - Berlin - Köln - Mainz <sup>4</sup>1979, 66; *Lührmann*, Gal, 41. *Rohde*, Gal, 105 meint, es könnte »auch an Mahlzeiten bei einzelnen unbeschnittenen Heidenchristen in deren Häusern« gedacht werden, scheint aber doch »die gemeinsamen Gemeindemahlzeiten mit Abhaltung des Herrenmahles« (ebd.) vorzuziehen.

<sup>22</sup> So z. B. *H. Lietzmann*, An die Galater (HbNT, 10), Tübingen <sup>4</sup>1971, 13f.

<sup>23</sup> Als Parallele könnte man an das Eingreifen der römischen Gemeinde in Korinth durch den 1. Klemensbrief denken.

<sup>24</sup> *Stauffer*, Kalifat, 204.

<sup>25</sup> Es entsteht zunächst sogar der Eindruck, daß die Heidenchristen Jakobus gleichgültig sind – was freilich nicht gestimmt haben wird, wie die sog. Jakobusklauseln erkennen lassen (dazu unten).

fühlte sich nur für die Judenchristen verantwortlich, allerdings nicht nur für die in Palästina, sondern auch für die in der Diaspora. Wenn er an ihrer Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen Anstoß nahm, so bedeutet dies, daß er ihre Bindung an die jüdischen Speisevorschriften, und das heißt: auch an die Ritualvorschriften der Tora voraussetzte und einforderte. Christsein dispensiert einen Judenchristen nicht von seinem Judesein.

Umstritten ist, worin die Motivation für das Einschreiten bestand. Häufig wird sie als politische verstanden.<sup>26</sup> Danach hätte Jakobus vor allem deshalb interveniert, um die Gefahr für die palästinensischen Judenchristen durch den Kontakt mit den höchst verdächtigen Antiochenern angesichts des immer stärker werdenden zelotischen Druckes zu beseitigen. Petrus und die übrigen Judenchristenn hätten aus Einsicht in diese Zusammenhänge, aus Furcht vor »denen aus der Beschneidung« (2,12), also den Juden, eingelenkt. Doch meint *οἱ ἐκ περιτομῆς* nicht palästinensische Juden, sondern die angekommenen Jakobusleute; auch im Kontext sind mit analogen Wendungen Christen gemeint (V. 12: ἔθνη = Heidenchristen; V.13: Ἰουδαῖοι = Judenchristen). Der politische Aspekt der Intervention soll nicht vernachlässigt werden. Wenn aber Jakobus als Christ an der Tora festhielt, so ist das für einen Juden bzw. Judenchristen kaum anders erklärbar, als daß er es aufgrund des theologischen Gewichts dieses Dokuments tat. Ansonsten müßte ihm eine vorwiegend oder überhaupt bloß äußerliche, taktische Stellung zu dieser Grundurkunde jüdischen Glaubens zugemutet werden. Christusglaube und Toraobservanz sind für ihn kein Widerspruch. Entsprechend dürfte dann auch seine Intervention vorwiegend theologisch motiviert gewesen sein: Sorge um das rechte Verhalten der Judenchristen, für die er sich auf dem Konvent zusammen mit den anderen Säulen für zuständig erklärt hatte, ob diese Judenchristen nun in Palästina oder in der Diaspora wohnten.

Die Jakobusleute dürfen nicht als Judaisten bezeichnet<sup>27</sup> oder zu ihnen in ein zu enges Nahverhältnis gebracht werden.<sup>28</sup> Sie wandten sich nicht an Heiden-, son-

<sup>26</sup> *Schmithals*, Paulus und Jakobus, 54ff; *ders.*, Apg, 138; *Subl*, Paulus, 77; *Bruce*, Gal, 130f; *J. D. G. Dunn*, The Incident at Antioch (Gal. 2:11–18), in: JSNT 18 (1983) 3–57, hier 7ff; dagegen zuletzt m. R. *Rohde*, Gal, 107, Anm. 26.

<sup>27</sup> Gegen *Schoeps*, Paulus, 62; *J. Eckert*, Die urchristliche Verkündigung im Streit zwischen Paulus und seinen Gegnern nach dem Galaterbrief (BUNT, 6), Regensburg 1971, 217.235; *F. Mußner*, Der Jakobusbrief (HThK, 13/1), Freiburg - Basel - Wien<sup>3</sup>1975, 14; *Aus*, Pillars, 260; *A. Weiser*, Die Apostelgeschichte (ÖTK NT, 5/2), Gütersloh - Würzburg 1985, 379.

<sup>28</sup> *J. Becker*, Der Brief an die Galater (NTD, 8), Göttingen<sup>15</sup>1981, 27 hält die Jakobusleute und die Falschbrüder (2,4) für »verwandt«, doch betont er S. 28 richtig, daß die Jakobusleute infolge des Fehlens der Beschneidungsforderung an die Heidenchristen von den Judaisten zu unterscheiden sind.

dem an Judenchristen. Daß sie von ersteren einen Minimalkatalog wie den des Dekrets Apg 15,20.28f gefordert hätten,<sup>29</sup> intendiert insofern Richtiges, als sie durchaus schon gewisse Vorstellungen über das künftige Zusammenleben von Heiden- und Judenchristen gehabt haben können, doch ist das nur eine Vermutung. Daß sie allerdings bereits mit dem Dekret nach Jerusalem gekommen seien,<sup>30</sup> ist auszuschließen, da dann der Rückzug der Judenchristen unnötig gewesen wäre. Gegen die Verbindung von Jakobusleuten und Judaisten spricht auch, daß Paulus Gal 2,11ff gegen erstere nicht polemisierte und ihnen keinen Bruch der Konventsbeschlüsse vorwarf. Er anerkannte damit implizit die Berechtigung der Position des Jakobus in einer bestimmten Situation, auch wenn er selbst einen anderen Standpunkt vertrat: Das Abgetansein des Gesetzes als Heilsweg hat zur Folge, daß er selbst die Außerkraftsetzung bestimmter Toravorschriften akzeptierte und übte.<sup>31</sup>

Abgrenzen läßt sich auch die Position des Jakobus von der des Petrus. Er hatte nicht die in der Diaspora übliche freiere Einstellung zur Tora, die Petrus vor dem Konflikt immerhin akzeptiert hatte. Die Situation der palästinensischen Umwelt spielte für das Verhalten des Jakobus natürlich eine Rolle, aber sie war nicht ausschlaggebend. Wenn das oben zu den Christenverfolgungen in Palästina Gesagte richtig ist, wäre es ein Hinweis auf die freiere Einstellung des Petrus (wie überhaupt des stärker in der Jesustradition stehenden Dodekakraises);<sup>32</sup> auch sonst berichtet die Apostelgeschichte die Bereitschaft des Petrus, die Grenzen des Judentums zu überschreiten und einzelne Toravorschriften für überholt zu betrachten; Apg 6,1ff: die Bereitschaft zur Gründung des hellenistischen Gemeindeteils; 9,43: das Wohnen in unreinem Hause; 10,1ff: das Offensein für die Heidenmission.

Selbstverständlich ist die Position des Jakobus noch deutlicher von der des Paulus als von der des Petrus zu unterscheiden. Aus dem Fehlen der Polemik gegen Jakobus Gal 2,11ff zu schließen, »that James understood Paul's gospel better than Peter and in fact was closer to Paul in theology than Peter«,<sup>33</sup> ist nicht zulässig. Paulus hielt für Judenchristen die Toraobservanz ja nicht für unmöglich; der Angriff Gal 2,11ff gegen Petrus richtete sich nur gegen dessen Rückfall von der einmal erreich-

<sup>29</sup> Becker, Gal, 28. Zum Dekret vgl. genauer unten.

<sup>30</sup> D. R. Catchpole, Paul, James and the Apostolic Decree, in: NTS 23 (1977), 428–444, hier 428ff.

<sup>31</sup> Daß aus seelsorgerlichen Gründen Juden- und Heidenchristen gegenüber ein differenziertes Verhalten möglich ist, weiß Paulus selbst und handelt auch danach: 1 Kor 9,20.

<sup>32</sup> Ein »kritisches Ferment« (*M. Hengel, Zur urchristlichen Geschichtsschreibung* [Calwer Paperback], Stuttgart 1979, 81) von Jesu Einstellung zur Tora ist auch bei Petrus zu erkennen.

<sup>33</sup> G. Howard, Paul: Crisis in Galatia. A Study in Early Christian Theology (SNTS MS, 35), Cambridge - London - New York - Melbourne 1979, 79.

ten Position und die dadurch bedingten Folgen für die Heidenchristen, wollten diese die Kirchengemeinschaft mit den Judenchristen aufrechterhalten. Stimmt Jakobus mit Paulus z. T. überein, so ist es doch übertrieben, von »amicable relations«<sup>34</sup> zwischen ihnen zu sprechen; andererseits kann man ihm auch keinen Antipaulinismus nachsagen.<sup>35</sup> Hier liegt ein so weites Verständnis von Antipaulinismus vor, daß der Term unbrauchbar wird.

Interessant ist die Frage, ob die Intervention eine Gesinnungsänderung des Jakobus nach dem Konvent impliziert, er also hinter die getroffenen Abmachungen zurückgefallen wäre.<sup>36</sup> Das ist nicht anzunehmen. Paulus warf Jakobus keinen derartigen Bruch vor. Auf dem Konvent scheint die Frage der Tischgemeinschaft von Heiden- und Judenchristen nicht besprochen worden zu sein; zumindest wurde sie nicht geklärt, sonst hätte es nicht zum Konflikt kommen können. Es ist aber anzunehmen, daß aus dem Verzicht auf die Beschneidung der Heidenchristen und aus der Trennung der Missionsbereiche von den beteiligten Parteien, insbesondere Paulus und Jakobus abweichende, ja sogar einander widersprechende Folgerungen gezogen wurden – jeweils durchaus guten Gewissens. Nach Jakobus Auffassung haben jedenfalls die Antiochener für die Judenchristen nicht die richtigen Folgerungen aus den Konventsabsprachen gezogen. Seine Intervention ist also von seinen Verstehensvoraussetzungen her gerade kein Bruch, sondern – eben in bezug auf die Judenchristen – eine Wiederherstellung des auf dem Konvent Intendierten. Der Erfolg, den er bei Petrus, Barnabas und den übrigen Judenchristen hatte, zeigt, daß seine Argumentation in sich durchaus schlüssig war.

Aus paulinischer Sicht sieht das allerdings wesentlich anders aus. In der fehlenden Kritik an Jakobus Gal 2,11ff kommt zwar die Anerkennung der in sich gegebenen Schlüssigkeit der Argumentationsweise des Jakobus zum Ausdruck; Paulus selbst aber ging auch den Weg in der theologischen Reflexion, den Petrus und die Antiochener nur in der Praxis gegangen waren. Hier liegt ein schönes Beispiel dafür vor, wie vor jeder theologischen Reflexion eine Praxis steht (die zwar auch schon reflektiert sein mag, aber auf einer anderen, »vorläufigeren« Stufe). Wenn das Heil tatsächlich durch Gottes Handeln in Tod und Auferweckung Jesu begründet ist, wie

---

<sup>34</sup> R. B. Ward, James of Jerusalem, in: RestQ 16 (1973) 174–190, hier 176. Der Wille, miteinander auszukommen und Differenzen nicht zu vertiefen, bedeutet nicht, daß diese nicht vorhanden gewesen wären und keine Rolle gespielt hätten.

<sup>35</sup> Lüdemann, Antipaulinismus, 444.

<sup>36</sup> F. V. Filson, Geschichte des Christentums in neutestamentlicher Zeit (KBANT), Düsseldorf 1967, 240; W. Radl, Das »Apostelkonzil« und seine Nachgeschichte, dargestellt am Weg des Barnabas, in: ThQ 162 (1982) 45–61, hier 57; als Möglichkeit Betz, Gal, 162.

schon die vorpaulinische Tradition bezeugt (z. B. Röm 4,25), so kann es nicht mehr an der Erfüllung der Tora hängen und in der Folge können dann bestimmte Toraforderungen obsolet werden, z. B. Speisegesetze. Das scheinen auch die Antiochener Judenchristen »gewußt« zu haben, wenn auch nicht in der Weise wie Paulus, sodaß sie auf die Vorhaltungen der Jakobusleute hin ihre Praxis wieder aufgaben. Paulus hingegen scheint sich als geschulter Theologe der Konsequenzen des Christusereignisses für die Geltung der Tora voll bewußt gewesen zu sein, sodaß er sich – nun wiederum von dieser seiner Voraussetzung aus – zu so konsequentem und unnachgiebigem Vorgehen berechtigt, ja verpflichtet fühlen mußte; daß er dabei auf die prekäre Situation der Judenchristen in Jerusalem nicht Rücksicht nehmen konnte, ist ein geradezu tragischer Aspekt seines Handelns.

#### IV.

Eine Folge des antiochenischen Konflikts dürften die sog. Jakobusklauseln sein, jene vier kultischen Bestimmungen, die den Heidenchristen für die Ermöglichung ihres Zusammenlebens mit den Judenchristen auferlegt wurden: Enthaltung von Befleckung durch Götzendienst, von sexuellen Beziehungen in bestimmten Verwandtschaftsgraden, von Ersticktem und von Blut. Apg 15,20.29 werden diese Klauseln zwar als Vorschlag des Jakobus auf dem Konvent und als daraufhin erfolgter Beschluß ausgegeben, doch ist das<sup>37</sup> von Gal 2,1ff her ausgeschlossen: V. 6.10 sind sonst nicht verständlich, auch fehlt 1 Kor 5,1ff; 6,12ff; 8,1ff jeder Bezug auf die Klauseln;<sup>38</sup> Apg 21,25 teilt Jakobus sie dem Paulus wie etwas Unbekanntes mit – ein richtiger Reflex davon, daß Paulus mit ihrer Promulgation nichts zu tun hatte.

Am einfachsten sind sie als Folge des antiochenischen Konfliktes zu erklären; sie

<sup>37</sup> Gegen J. Bligh, *Galatians. A Discussion of St Paul's Epistle* (HousCom, 1), London 1969, 184; A. Oepke, *Der Brief des Paulus an die Galater* (hg. v. J. Rohde) (THK NT, 9), Berlin<sup>5</sup> 1984, 84f; F. F. Bruce, *Men and Movements in the Primitive Church. Studies in Early Non-Pauline Christianity*, Exeter 1982, 93; U. Borse, *Der Brief an die Galater* (RNT), Regensburg 1984, 99.

<sup>38</sup> Daß die Klauseln nur für Barnabas und die antiochenische Gemeinde bestimmt gewesen seien (A. S. Geysler, *Paul, the Apostolic Decree and the Liberals in Corinth*, in: *Studia Paulina* [=Fs. J. de Zwaan], Haarlem 1953, 124–138, hier 136; G. Lüdemann, *Paulus, der Heidenapostel*, I: *Studien zur Chronologie* [FRLANT, 123], Göttingen 1980, 98f; dagegen m. R. H. Hübnner, *Galaterbrief*, in: *TRE XII*, 5–14, hier 10), nicht aber für Paulus und dessen Gemeinden, verkennt, daß z. Z. des Konvents Barnabas und Paulus Vertreter der antiochenischen Missionsorganisation waren und eine Trennung nicht in Sicht war.

sind jedoch kaum offiziell in Jerusalem erlassen worden:<sup>39</sup> Die Rückführung auf Jerusalemer Autoritäten paßt gut in das lukanische Geschichtsbild, wonach alle wichtigen Entscheidungen von Jerusalem initiiert bzw. sanktioniert sein mußten (vgl. 8,14ff; 10,1ff), auch könnte Paulus in seinen Briefen kaum an einem offiziellen Dokument Jerusalems vorbeigehen und schließlich war die Antiochener Gemeinde viel zu selbständig, um autoritative Jerusalemer Entscheidungen bloß entgegenzunehmen. Da die Klauseln ein Problem gemischter Gemeinden betrafen, sind sie vermutlich auch in einer solchen fixiert worden, wie zumeist angenommen wird.<sup>40</sup> An Antiochien zu denken, scheint am nächstliegenden zu sein. Sowohl die Kombination mit dem Konflikt Gal 2,11ff, den die Klauseln ausräumen sollten, als auch die Adresse des Schreibens (Antiochien, Syrien und Kilikien, Apg 15,23) legen diesen Ort nahe.

Die Verbindung der Klauseln mit Jakobus, der sie Apg 15,13ff vorschlägt, ist nicht zufällig. Der von seinen Leuten ausgelöste Konflikt, der eine Lösung verlangte, wurde sicher nicht ohne seine Mitarbeit beigelegt; denn daß die Jakobusleute nach dem Eklat nicht mit ihrem Mentor Kontakt aufgenommen haben sollten, ist nicht denkbar. Palästinisches Kolorit könnte auch in dem Umstand gesehen werden, daß die Klauseln die vier noachitischen Vorschriften darstellten, die nach Lev 17f für die in Israel wohnenden Fremden galten, um den Juden das Zusammenleben mit ihnen zu ermöglichen. Wer den Vorschlag mit den Klauseln einbrachte, läßt sich aber nicht mehr sagen. Jakobus könnte es u. U. gewesen sein,<sup>41</sup> auch wenn das keineswegs notwendigerweise angenommen werden muß. Jedenfalls stimmte er mit dieser Lösung überein. Eine Positionsveränderung seit dem Konvent ist dabei kaum anzunehmen. Auch wenn die Klauseln die Heidenchristen verpflichteten, sollten sie den Judenchristen ein konfliktfreies Zusammenleben mit diesen ermögli-

<sup>39</sup> Gegen *Bultmann*, Quellen, 416; *J. Roloff*, Die Apostelgeschichte (NTD, 5), Göttingen 17 1981, 227; *F. Mußner*, Apostelgeschichte (NEB, 5), Würzburg 1984, 94; *W. Egger*, Galaterbrief. Philipperbrief. Philemonbrief (NEB, 9/11/15), Würzburg 1985, 19; *Holtz*, Zwischenfall, 355; *Robde*, Gal, 101 denkt immerhin an die Möglichkeit einer »Auflage« durch »die Leitung der Urgemeinde auf Grund der antiochenischen Erfahrungen für gemischtchristliche Gemeinden außerhalb von Palästina.«

<sup>40</sup> *E. Haenchen*, Die Apostelgeschichte (KEK, 3), Göttingen<sup>16</sup>1977, 454f; *H. Conzelmann*, Die Apostelgeschichte (HbNT, 7), Tübingen 1963, 85; *H. Kernler*, Der Herrenbruder Jakobus bei Hegesipp und in der frühchristlichen Literatur (Diss.), Göttingen 1966, 42; *Bornkamm*, Paulus, 63; *Hengel*, Geschichtsschreibung, 98; *F. Mußner*, Der Galaterbrief (HThK, 9), Freiburg-Basel-Wien<sup>3</sup>1977, 153, Anm. 6; *G. Schneider*, Die Apostelgeschichte, II (HThK, 5/2), Freiburg-Basel-Wien 1982, 192.

<sup>41</sup> Nach *Hengel*, Geschichtsschreibung, 98 hätte Jakobus seine Position mit den Klauseln durchsetzen können.

chen; der Verantwortungsbereich des Jakobus, das Judenchristentum, ist mithin zumindest nicht außer acht gelassen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß Jakobus z. Z. des Konvents die Judenchristen nicht weiterhin auf die Tora verpflichtet gesehen hätte, eine den Klauseln entsprechende Lösung hätte er also vermutlich auch damals bei einer etwaigen Diskussion über das Thema der Tisch- und Herrenmahlsgemeinschaft verlangt. Daß das nicht der Fall war, zeigt wiederum, daß dieses Problem damals nicht diskutiert worden war, sodaß eine unterschiedliche Praxis zustandekommen konnte, die man durch eine nachgeholt Reflexion zu lösen versuchte. Die Differenzen traten damit erst hier zutage: Jakobus verstand die Freiheit der Heidenchristen nicht wie Paulus als prinzipielle Freiheit vom Gesetz, das nicht mehr zum Heil führt und deshalb nicht mehr in gesetzlicher Weise zu verstehen sei; indem auch er die Heidenchristen – wenn auch in einer Minimalfassung – auf die Tora festlegte, versagte er sich die Konsequenzen, die Paulus aus dem Christusereignis zog. Er war gleichsam theologisch wesentlich konservativer, wenn auch in einer weithin akzeptierten Weise. Die Klauseln bezeichnen Verhaltensweisen, die noch im 2. Jh. wie selbstverständlich von Heidenchristen praktiziert wurden (Offb 2,14.20; Just Dial 34,8; Min Fel Oct 30,6; Lugdunens. Märtyrer bei Eus HE V,1,26; Tert Apol 9,13; PsCl Hom VII,4,2; 8,1; VIII 19,1). Die Haltung des Jakobus und der übrigen Judenchristen ist somit zumindest für das erste wesentlich geschichtsmächtiger gewesen als die des Paulus.

## V.

Ebenso wenig wie mit den Falschbrüdern von Antiochien hat Jakobus auch mit den Gegnern des Paulus auf dessen Missionsgebiet zu tun.<sup>42</sup>

<sup>42</sup> Dieser Konnex war in der älteren Exegese beliebt: *K. Holl*, Der Kirchenbegriff des Paulus in seinem Verhältnis zu dem der Urgemeinde, in: *ders.*, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, II: Der Osten, Tübingen 1928, 44–67, hier 57; *H. Lietzmann*, Zwei Notizen zu Paulus, in: *ders.*, Kleine Schriften, II: Studien zum Neuen Testament (Hg. v. *K. Aland*) (TU, 68), Berlin 1958, 284–291, hier 288; *E. Meyer*, Ursprung und Anfänge des Christentums, III: Die Apostelgeschichte und die Anfänge des Christentums, Darmstadt 1962 (= Stuttgart-Berlin <sup>1-3</sup>1923), 434; *H. J. Schoeps*, Theologie und Geschichte des Judenchristentums, Tübingen 1949, 68. In abgeschwächter Form wird die These auch in jüngerer Zeit vertreten: *Lüdemann*, Antipaulinismus, 455; mit größerer Bestimmtheit *W. Rebell*, Gehorsam und Unabhängigkeit. Eine sozialpsychologische Studie zu Paulus, München 1986, 68ff; *E. Bammel*, Jesu Nachfolger. Nachfolgeüberlieferung in der Zeit des früheren Christentums (StDel, 3/1), Heidelberg 1988, 48: »Abgesandte des Jakobus treffen erneut in Antiochien ein (Gal 2.12), ja sie folgen Paulus bis nach Galatien (Gal 1.7) und sind nicht ohne Einfluß in Korinth«. Weder die Zusammenstellung der Jakobusleute mit den Judaisten noch deren Entsendung in die paulinischen Missionsgebiete durch Jakobus läßt sich aufrechterhalten.



Die in Galatien auftauchenden Gegner werden wegen ihrer Forderungen nach Beschneidung (5,2; 6,12f) und Einhaltung eines Festkalenders (4,10), sowie wegen der Betonung ihrer jüdischen Abstammung (vgl. 3,7; 4,26) z. R. von den meisten Exegeten als Judaisten judenchristlicher Herkunft, möglicherweise sogar aus Jerusalem, bezeichnet.<sup>43</sup> Gegen eine unmittelbare Verbindung des Jakobus mit diesen Leuten spricht, daß Paulus selbst diesen Konnex nicht andeutet und Jakobus im Galaterbrief nicht angreift; auch hätten sie vermutlich eine Sendung durch ihn gebührend herausgestrichen. Nach allem Bisherigen ist deutlich, daß Jakobus sich nur für die Judenchristen verantwortlich wußte, etwas überspitzt könnte man sogar sagen, die Heidenchristen interessierten ihn nur soweit, als sie das Verhalten der Judenchristen beeinflussten. Ein Zusammengehen mit den Judaisten wäre also tatsächlich ein Bruch seines bisherigen Verhaltens, ein solches ist jedoch nicht zuletzt von den Ereignissen Apg 21 her unwahrscheinlich. Auch die These, Jakobus hätte in den paulinischen Gemeinden das Dekret durchsetzen wollen und die Überbringer hätten dann im Übereifer die weiteren Forderungen erhoben,<sup>44</sup> bereitet Schwierigkeiten: Eine offizielle Bekanntmachung von Jerusalem aus setzt doch wohl eine ebenso offizielle Deklaration durch Jakobus voraus, die aber unwahrscheinlich ist. Auch deutet Paulus nirgends an, die Gegner seien zwecks Durchsetzung des Dekrets nach Galatien (bzw. überhaupt in seine Gemeinden) gekommen. Gut denkbar ist allerdings, daß die Judaisten ihrerseits die Autorität des Jakobus für ihre Belange auszunützen suchten.<sup>45</sup> Immerhin war das Verhältnis des Paulus zu Jerusalem Diskussionsgegenstand, auch die Voranstellung des Jakobus Gal 2,9 könnte darauf hinweisen.

<sup>43</sup> Z. B. *M. Dibelius*, Paulus (SG, 1160), Berlin 1951, 121; *W. G. Kümmel*, Einleitung in das Neue Testament, Heidelberg <sup>21</sup>1983, 260ff; *L. Goppelt*, Christentum und Judentum im ersten und zweiten Jahrhundert. Ein Aufriß der Urgeschichte der Kirche (BFChTh, 2/55), Gütersloh 1954, 94f; *Bornkamm*, Paulus, 35; *P. Vielhauer*, Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter (de Gruyter Lehrbuch), Berlin-New York 1975, 119; *H. Hübner*, Das Gesetz bei Paulus. Ein Beitrag zum Werden der paulinischen Theologie (FRLANT, 119), Göttingen <sup>3</sup>1982, 54; *Mußner*, Gal, 25; *Rebell*, Gehorsam, 68.

<sup>44</sup> *A. Strobel*, Das Aposteldekret als Folge des antiochenischen Streites. Überlegungen zum Verhältnis von Wahrheit und Einheit im Gespräch der Kirchen, in: *P.-G. Müller-W. Stenger* (Hgg), Kontinuität und Einheit (= Fs. F. Müßner), Freiburg-Basel-Wien 1981, 81–104, hier 81ff. *Stauffer*, *Kalifat*, 205 meint »die judenchristlichen Gemeinden (seien) ganz planmäßig im antipaulinischen Sinne geschult« worden. Weder für die Zeit der Auseinandersetzungen auf dem paulinischen Missionsgebiet noch für die Zeit des letzten Jerusalembesuchs des Paulus läßt sich dieses Urteil halten.

<sup>45</sup> *Mußner*, Gal, 26.119; *Vielhauer*, Geschichte, 119.

Ähnliches gilt auch für die Frage der Stellung zu den Gegnern des Paulus im 2. Korintherbrief. Die Betonung der Herkunft aus dem Judenchristentum Palästinas (2 Kor 11,22) deutet keineswegs auf eine Sendung durch Jakobus; und der pneumatische Enthusiasmus, den sie vertreten (geistgewirkte Rede: 10,10; 11,16; visionäre Erlebnisse: 12,1; Apostelzeichen: 12,12; Anspruch auf Unterhalt: 11,20; 12,17) legt erst recht nicht eine solche Verbindung nahe. Die Abfassung der Empfehlungsbriefe (2 Kor 3,1) durch die Jerusalemer Urapostel, in Sonderheit Jakobus,<sup>46</sup> ist ebenfalls praktisch auszuschließen: Mit den ὑπερλίαν ἀπόστολοι meint Paulus nicht die Jerusalemer Autoritäten, sondern seine Gegner in Korinth (11,4.5 gehören sachlich eng zusammen), zudem hätten diese keine Empfehlungsbriefe durch die Korinther (3,1) nötig gehabt, wären sie mit offiziellen Jerusalemer Dokumenten ausgerüstet gewesen. Stammen aber die Empfehlungsbriefe nicht von Jakobus, so kann er auch nicht durch sie auf die korinthische Gemeinde eingewirkt haben.

Ebensowenig steht Jakobus als spiritus rector hinter den in Philippi auftauchenden Gegnern des Paulus.<sup>47</sup> Der Verweis auf die judenchristliche Herkunft könnte natürlich (auch) auf Jerusalem als Herkunftsort deuten, eine Verbindung zu Jakobus wäre damit aber noch nicht bewiesen; vor allem paßt auch hier wieder das enthusiastische Vollkommenheitsbewußtsein nicht zu der sonst bezeugten Haltung des Jakobus. Ein unmittelbarer Konnex zwischen Jakobus und den judenchristlichen Agitatoren auf dem paulinischen Missionsgebiet ist also nicht anzunehmen.

## VI.

Das letzte Zusammentreffen des Paulus mit Jakobus läßt wichtige Rückschlüsse auf die theologische Position des Herrenbruders zu. Der Zweck der Reise des Paulus nach Jerusalem ist die Übergabe der in seinen Gemeinden gesammelten Kollekte für die Jerusalemer Gemeinde (1 Kor 16,3f; Röm 15,25ff; Apg 24,17). Paulus ist in großer Sorge, ob man in Jerusalem diese Gabe akzeptieren und damit die aufrechte Kirchengemeinschaft mit ihm dokumentieren wird (Röm 15,25ff). In der Unterredung mit den Ältesten unter Leitung des Jakobus weist dieser sofort auf die große Zahl von Eiferern für die Tora hin, die die Art der Wirksamkeit des Paulus ablehnen

<sup>46</sup> Holl, Kirchenbegriff, 57; E. Käsemann, Die Legitimität des Apostels. Eine Untersuchung zu II Korinther 10–13, in: K. H. Rengstorff (Hg), Das Paulusbild in der neueren deutschen Forschung (WdF, 24), Darmstadt 1969, 475–521, hier 489f; Lüdemann, Antipaulinismus, 452; Strobel, Aposteldekret, 100.

<sup>47</sup> Gegen Stauffer, Kalifat, 205.

und sogar behaupten, er lehre die Judenchristen den Abfall von der Tora (Apg 21,20f). Jakobus steht nach der Darstellung der Apostelgeschichte nicht auf der Seite dieser Gruppe, sondern sucht, die Gegensätze durch einen Vermittlungsvorschlag zu entkrampfen: Paulus solle seine Toratreue durch die Übernahme der Kosten für die Ausweihung von vier armen Nasiräern unter Beweis stellen. Paulus besaß keinen Grund, dem nicht zuzustimmen, da der Vorschlag keinen Verzicht auf seine theologischen Überzeugungen forderte. Im Umgang mit Juden(christen) übte er in bezug auf seine Person auch in der Diaspora (wenn nötig) Toraobservanz (1 Kor 9,20), erst recht war ihm dies in Jerusalem möglich; er konnte dabei freilich (anders als aller Wahrscheinlichkeit nach seine Kontrahenten bzw. Gesprächspartner) der Tora keine Heilsbedeutung mehr zubilligen.<sup>48</sup> Hier blieb offenbar eine verdeckte Differenz bestehen, die sich unter den gegebenen Umständen insofern auswirkte, als die ausgesprochenen Gegner des Paulus dessen demonstratives Verhalten doch nicht in der von ihm und Jakobus gewünschten Weise interpretierten.

Die Jerusalemer Gemeinde hatte seit ihren Anfängen eine Wandlung durchgemacht. Nicht nur war Jakobus an die Stelle des »liberaleren« Petrus getreten, auch ist der zelotische Druck in den letzten Jahrzehnten vor dem jüdischen Aufstand stark gewachsen und mußte zu möglichst großer Anpassung an geltende Normen führen.<sup>49</sup> Dennoch kann nicht davon die Rede sein, daß die Judaisten die Oberhand gewonnen hätten;<sup>50</sup> schon der Term »Judaisten« ist irreführend, da es Apg 21 nicht um Forderungen an Heidenchristen, sondern nur um die Toraobservanz der Judenchristen geht,<sup>51</sup> und die Haltung des Führungskollegiums der Presbyter mit Jakobus an der Spitze von den Ansichten dieser torarigoristischen, paulusfeindlichen Gruppe zu unterscheiden ist. Zwar liegt Apg 21 kein Interesse vor, die Struktur der Jerusalemer Gemeinde und die theologische Ausrichtung ihrer einzelnen Gruppen näher darzulegen, die Differenzierung zwischen dem Jakobuskreis und der radikalen, paulusfeindlichen Fraktion ist aber doch deutlich zu erkennen. Eine Paulusfeindschaft wird Jakobus auch für diese Spätzeit nicht attestiert werden können.<sup>52</sup>

<sup>48</sup> Richtig G. Lüdemann, *Paulus und das Judentum* (TEH, 215), München 1983, 37.

<sup>49</sup> Vgl. Haenchen, *Apg*, 587; Hengel, *Geschichtsschreibung*, 95.102.

<sup>50</sup> Gegen G. Saß, *Apostelamt und Kirche. Eine theologisch-exegetische Untersuchung des paulinischen Apostelbegriffs* (FGLP, 9/2), München 1939, 123.

<sup>51</sup> Daß viele dieser Jerusalemer Kontrahenten des Paulus auch judaistischen Ansichten zugeneigt waren, kann man durchaus annehmen; R. P. Marin, *James* (WBC, 48), Waco 1988, XXXVII meint, »James and the Jerusalem leadership« hätten beim Jerusalembesuch des Paulus dessen Dienst »decisively rejected«.

<sup>52</sup> Nach Stauffer, *Kalifat*, 205 sei Paulus als »ein Opfer der Jerusalemer Diplomatie« gefangen genommen worden.

Daß selbst er von der überwiegenden Ablehnung des Paulus in der Jerusalemer Gemeinde nicht ausgenommen werden könne,<sup>53</sup> verwischt diese Differenzierung. Sicher, Lukas berichtet nichts von einer Unterstützung des gefangenen Paulus oder von einem Versuch, ihn freizubekommen. Doch sogar ein tatsächlich fehlendes Engagement in diesem Punkt wäre noch nicht notwendigerweise mit Paulusfeindschaft gleichzusetzen. In der prekären äußeren Situation der Gemeinde nach dem Tumult um Paulus schien ein Stillhalten realpolitisch angebracht zu sein, denn es ist schwer einzusehen, daß man etwas Wesentliches hätte erreichen können.<sup>54</sup> Ein unbedingtes Sicheinsetzen für Paulus hat es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gegeben. Eine gewisse Reserve Paulus gegenüber muß wohl auch Jakobus attestiert werden: Eine andere Haltung des Heidenapostels hätte die Situation der Jerusalemer sicher erleichtert. Gleichwohl muß Jakobus als »Mann des Ausgleichs«<sup>55</sup> bezeichnet werden, der den guten Willen zur Gemeinschaft mitbrachte, nicht nur auf kirchenpolitischem, sondern auch auf theologischem Gebiet. Er gab den Paulusfeinden nicht nach, obwohl das für ihn nur Vorteile gebracht hätte, und: indem er von Paulus nichts verlangte, was diesem unmöglich gewesen wäre, anerkannte er dessen Missionsarbeit auch in dieser Spätphase seiner selbst wie des Paulus. Daß er das trotz gegenläufiger Tendenzen tat, auch wenn er sich vielleicht erst dazu durchringen hatte müssen, spricht für ihn.

Und dennoch: Die Forderung an die Judenchristen, auch an den Ritualia der Tora festzuhalten, sowie die Mitwirkung an der Erstellung der rituellen Vorschriften für die Heidenchristen, zeigen, daß seine Position – vom paulinischen Standpunkt aus gesehen – überholt war. Ein wirkliches Ernstnehmen der soteriologischen Bedeutung von Kreuz und Auferstehung Jesu mußte notwendigerweise die Geltung der Tora als der letztlich gültigen Heilsverfügung Gottes unterminieren; die antiochenischen Judenchristen zogen diese Konsequenz in ihrer Praxis, bevor die Jakobusleute intervenierten, und Paulus zog sie theologisch in seiner Gesetzeslehre. Bei Jakobus fehlt beides. Die Zukunft der Kirche gehört somit nicht seiner Position, nicht nur historisch, sondern auch theologisch gesehen. Die Position des Jakobus entbehrt, auf lange Sicht betrachtet, nicht einer gewissen Tragik, obwohl sie

<sup>53</sup> G. Lüdemann, Paulus, der Heidenapostel, II: Antipaulinismus im frühen Christentum (FRLANT, 130), Göttingen 1983, 97f.

<sup>54</sup> Denkbar, wenn auch nicht übermäßig wahrscheinlich, ist auch, daß Lukas eine etwaige erfolglose Intervention unerwähnt ließ.

<sup>55</sup> M. Hengel, Jakobus der Herrenbruder – der erste »Papst«?, in: E. Gräßer - O. Merk (Hgg), Glaube und Eschatologie (=Fs. W. G. Kümmel), Tübingen 1985, 71–104, hier 92.

für die damalige Situation Palästinas, realpolitisch gesehen, vermutlich das einzige richtige war.<sup>56</sup>

### *Zusammenfassung*

Im Spektrum der theologischen Meinungen des Urchristentums nahm Jakobus eine mittlere Position ein.

Er unterschied sich sowohl von den Judaisten und vermutlich auch den strengen Torarigoristen auf der einen, sowie Petrus, Paulus und dessen enthusiastischen Gegnern auf der anderen Seite. Sein Festhalten an der Tora für sich selbst bzw. für die Judenchristen und seine Mitwirkung an der Verpflichtung der Heidenchristen auf einige kultische Bestimmungen waren zwar in der konkreten Situation des damaligen Palästina, realpolitisch gesehen, richtig, das ungeklärte Verhältnis der Heilsbedeutung von Tod und Auferstehung Jesu und der weiteren Geltung der Tora war aber auf lange Sicht unhaltbar.

---

<sup>56</sup> Vgl. dazu die an den antiochenischen Konflikt anknüpfenden Überlegungen zum Verhältnis von Gesinnungs- und Verantwortungsethik bei *W. Marxsen*, Sündige tapfer. Wer hat sich beim Streit in Antiochien richtig verhalten?, in: *EvKomm* 20 (1987) 81–84.